

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 2

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verrückt genug, um ein Genie zu sein. Wollen Sie ein Kompagniegeschäft mit mir machen?"

Marker lächelte höhnisch.

"Ihr Misstrauen steht Ihnen gut", sagte Delma. "Aber Sie dürfen sich auf mich verlassen. Ich habe meine Kameraden nie verraten. Wir Outfider gehören zusammen. Und die Sache mit dem Gold interessiert mich. Ich wußte nicht, daß es einmal kommen müßte. Das letzte Mal, als ich mit Madame Curie sprach..."

"Mit Madame Curie...?"

"Ja. Ich war zur Zeit Journalist an einer Pariser Zeitung. Sie stand in ihrem Laboratorium mit einer Retorte, die mit Quecksilber gefüllt war. „Was machen Sie da?“ fragte ich. Sie lächelte. „Ich bin auf meine alten Tage Alchimistin geworden“, antwortete sie mir. „Ich versuche, Gold zu machen. Das ist der letzte Sieg der radioaktiven Strahlen. Glauben Sie mir,“ fuhr sie fort, „es ist nur eine Frage der Zeit, wann das verzweifelte Streben der alten Alchimisten zur Wirklichkeit wird...“

Marker hatte sich aus seinem Stuhl erhoben. Seine großen Augen leuchteten mit einem unheimlichen Glanz.

"Sagte Madame Curie das?“ rief er heiser. „Ja, sie hat recht. Aber Quecksilber — nie im Leben! Das ist nicht der Weg. Doch ich habe ihn gefunden. Die Theorie ist so klar wie ein Tautropfen. Und sind Lord Ransays Entdeckungen sicher, so werde ich die Straßen Kristianias mit Gold pflastern können, ehe das Jahr um ist. Ja — ich werde die ganze Welt in Gold ersticken. Geben Sie mir nur ein Stückchen Radium, so groß wie das Auge einer Mücke.“

"Sie sollen bekommen, so viel Sie haben wollen."

"Wie das?"

"Nicht für 5000, sondern für 50,000 Kronen, wenn Sie es wünschen."

"Und zum Ausgleich?"

"Werden wir die Ausbeute teilen und die Erfindung geheimhalten."

"Schön", sagte Marker nach einem Ueberlegen. "Ich habe eigentlich keine Wahl. Meine letzte Krone ist dahin. Vorläufig habe ich nichts in Aussicht. Aber woher wollen Sie das Geld bekommen? Ich besitze keinen Der. Und Sie haben vermutlich keinen Kassakredit in der Zentralbank?"

"Nein. Aber ich habe ein schönes Konto in der Crédit Lyonnais. Es kostet mich nur ein Chiffretelegramm an Melchior Parmentier, Paris, rue Dauphine 164, und morgen vormittag noch können Sie sich die Tausende holen, die wir vorläufig brauchen, um aus dieser Dachkammer fortzukommen. Schaffen Sie das Geld für das Telegramm herbei, und ich will alles übrige erledigen. In einer Seitenstraße bei der Sorbonne befindet sich ein kleines Privatlaboratorium. Das mieten wir. Und dann können Sie mit Ihren Experimenten beginnen."

Marker blickte seinen Gast lange an. Die Muskeln in seinem dünnen, ausgegrabenen Gesicht zogen sich zusammen vor nervöser Erregung, und das machte ihn noch häßlicher, als er schon war.

"Ich habe mich dem Teufel verschrieben", sagte er endlich. "Aber das höchste Wissen der Welt hat stets der Hölle angehört. Und die Menschen sollen unsere Macht fühlen. An dem Tage, da das rote Gold aus unseren Tigeln aufflammt, soll ein Stöhnen des Entsehens durch die Welt gehen, die Banken sollen erzittern in ihren Mauern. Die Fluten des Kapitalismus sollen über ihre Ufer steigen und die Geldfesten überschwemmen. Denn, Herr Delma, ist die Zeit gekommen für die Anarchie!"

"Für die Anarchie?"

"Ja, die Anarchie des Goldes!"

IV

Der Attache.

"Sie sind der Teufel selbst", sagte Marker atemlos und warf einen Haufen Geldscheine auf den Tisch.

Delma rieb sich den Schlaf aus den Augen.

"Ich finde, die Bezeichnung paßt besser für Sie. Doch wir wollen nicht um Titel streiten. Sie erhielten also das Geld ohne weiteres?"

"Ja."

"Es ist aber auch Zeit. Lassen wir uns also möglichst rasch ein gutes Mittagbrot nach der Mansarde hier herausbringen. Fisch, Fleisch und Burgunder. Ich will essen wie ein gebildeter Mann. Gleichzeitig müssen Sie für meine Garderobe sorgen. Ich habe mein Maß auf dieses Stück Papier geschrieben. Gehen Sie in das feinste Herrengarderobengeschäft. Ein Jacket, gestreifte Beinkleider und eine dunkelrote Flanellweste. Ferner Laufstiefel mit dunkelroten Gamaschen Nr. 40, einen niedrigen Schlapphut Nr. 6½, Kragen Nr. 39, Manchetten Nr. 28, Handschuhe Nr. 7½, am liebsten von derselben Farbe wie die Weste, einen Rindleder-Koffer mit Oberhemden von der Nummer des Kragens, Lahmanns Unterwäsche, seidene Strümpfe, eine goldene Uhr mit einer dünnen Doppelfette, einen leichten Spazierstock und ein Monocle. Außerdem kaufen Sie mir eine große Damenperücke von nussbrauner Farbe, eine Brennschere, eine Flasche Mantix und ein Staatshandbuch."

"Und weiter nichts? Donnerwetter!"

"All das müssen Sie in einer Stunde besorgt haben. Jetzt ist es 2 Uhr. Um 3 essen wir. Um 4 lege ich meine Herrlichkeiten an, und um 5³⁰ reisen wir mit dem Schnellzug ins Ausland."

Marker lächelte höhnisch.

"Sie imponieren mir nicht", sagte er. "Könnten Sie norwegische Zeitungen lesen, so wüßten Sie, daß Kristiania heute verschlossen ist wie eine Rattenfalle. Kein Teufel kann aus der Stadt. Der Preis für Ihre Ergriffung ist auf 10,000 Kronen erhöht worden. Jeder Strafjunge ist zum Detektiv geworden. Die Eisenbahnstationen sind in Festungen verwandelt, in denen jeder Fahrgäst dreimal um und um gedreht wird, ehe er in den Zug steigt."

"Unsinn", murmelte Delma müde.

EIN WAHRER SCHATZ HEITERER KUNST

Münchner Künstlerfeste Münchner Künstlerchroniken

Von G. J. Wolf und Franz Wolter

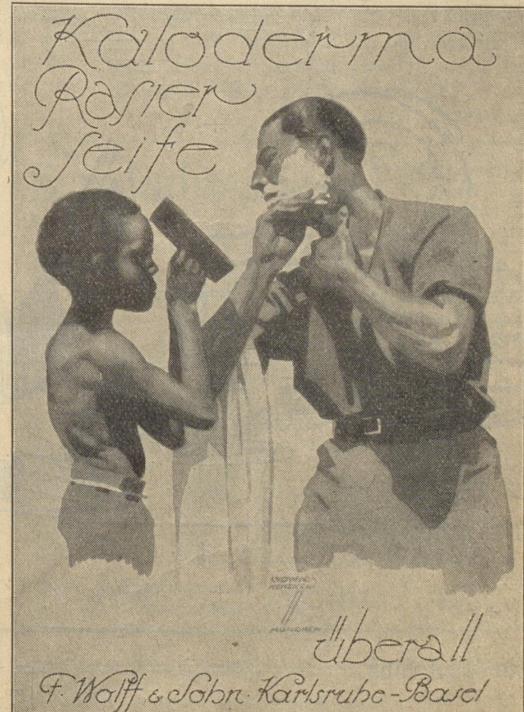
*

240 Seiten Text, 160 prachtvolle Abbildungen u. farb. Tafeln
Ganzleinen mit farb. Titel Fr. 15.50, Geschenkband Fr. 12.50

*

Kein geringerer als Gottfried Keller hat den Münchner Künstlerfesten im „Grünen Heinrich“ ein Denkmal gesetzt

F. BRUCKMANN A.-G. MÜNCHEN





Löw der feine Rahmenschuh

„Sie unterschätzen sich selbst“, fuhr Marker fort. „Nicht nur die Kriminalpolizei brennt darauf, Sie in die Krallen zu bekommen. Ganz Europa ist aus diesem Grunde auf den Beinen. Die Großmächte schlagen sich um Sie. Vier Nationen kämpfen um die Ehre, Sie in die andere Welt hinüberzufördern. Sie werden in Deutschland erschossen werden, in Frankreich guillotiniert, in England erhängt und in Amerika zu Tode elektrisiert. Nun, was sagen Sie dazu, Herr Delma?“

Der Franzose gähnte.

„Nichts“, sagte er. „Nur, daß ich hungrig bin wie ein Wolf. Und daß ich das Leder von Ihren alten, verfaulten Büchern anbeisse, wenn Sie sich nicht beeilen.“

Marker stand auf.

„Sie sind mir ein kühler Bruder“, sagte er. „Und an Frechheit fehlt es Ihnen nicht. Sagen Sie mal, meinen Sie eigentlich, daß ich mit Ihnen reisen soll?“

„Selbstverständlich. Kaufen Sie sich einen großen Koffer und packen Sie Ihren Plunder

ein, wenn Sie zurückkommen. Sie reisen dritter Klasse, während ich eine Fahrkarte erster nehme. Ich kenne Sie unterwegs nicht. Sie nehmen ein Rundreiseheft nach Paris über Berlin. Ich habe Ihnen Ihren Fahrplan auf dieses Papier geschrieben. Am nächsten Freitag abend 10 Uhr treffen wir uns in Köln im großen Speisesaal an der Bahn. Da sitzt an einem der Mitteltische ein Mann, der ein Schinkenbrot isst und Bier trinkt. Das bin ich.“ —

„Gut“, sagte Marker und ergriff seinen Hut. „Sie haben eine Art, sich auszudrücken, die einem Befehl gleichkommt. Sie erinnern mich ein wenig an den gelben Korfiikaner, der die Sonne über Austerlitz ausgehen sah. Er war auch ein Mörder mit Verständnis — im großen Stil . . . Auf Wiedersehen.“

„Vergessen Sie nicht das Staatshandbuch“, rief Delma ihm nach. „Und eine Flasche Trèfle von Pinaud oder Roger und Gallet!“

Kurz vor 5 Uhr fuhr ein junger Mann beim Polizeiamt vor. Er war auffallend elegant gekleidet, hatte schönes krauses Haar

und einen großen nüßbraunen Schnurrbart. Ein Monocle gab ihm ein vornehmes, würdiges Aussehen.“

Der junge Geist schien Eile zu haben. Er nahm die Treppe in vier Sprüngen.

Der Pförtner grüßte ihn respektvoll. „Der Polizeipräsident?“ fragte der Fremde mit auffallend ausländischem Akzent.

Der Pförtner zeigte ihm den Weg.

Der Polizeipräsident hatte gerade eine Unterredung mit dem neuen Kriminalkommissar, als gemeldet wurde, daß ein junger Ausländer ihn zu sprechen wünsche.

„Spricht er norwegisch?“ fragte der Präsident.

„Nicht viel“, antwortete der Pförtner. „Er sagt nur: ‚wichtige Angelegenheit!‘ Das hat er dreimal gesagt.“

Der Präsident stand auf.

„Lassen Sie ihn eintreten“, sagte er rasch. „Vielleicht hat er uns etwas von Delma zu erzählen.“

Im nächsten Augenblick betrat der junge Geist das Zimmer. Er legte Hut und Stock ab, zog mit Würde die Handschuhe aus und sah nach seiner Uhr.

„Sind Sie der Polizeipräsident?“ fragte er auf französisch.

„Ja“, antwortete dieser. „Und das ist der Kriminalkommissar.“

Der junge Mann verbeugte sich hochachtungsvoll.

„Es ist mir ein Vergnügen, meine Herren“, sagte er zeremoniell. „Mein Name ist de Mericourt. Ich bin Attaché bei der französischen Gesandtschaft. Der Gesandte schickte mich zu Ihnen in der Angelegenheit von Jacques Delmas Flucht.“

Der Präsident wies respektvoll auf einen Stuhl. Sie setzten sich alle.

Der Attaché knipste ein Staubkörnchen von seinem Ueberzieher und zupfte ein wenig an seinem braunen Schnurrbart.

„Es ist eine sehr delikate Angelegenheit“, fuhr er fort. „Und der Gesandte geht davon aus, daß jedenfalls tiefstes Schweigen über meine Sendung bewahrt wird. Ich will mich kurz fassen. Wir haben heute vormittag ein Telegramm aus Kopenhagen erhalten, wonach das Unglaubliche wahrscheinlich ist, daß Delma sich in diesem Augenblick in der Hauptstadt Dänemarks befindet.“

„Unmöglich“, riefen der Polizeipräsident und der Kriminalkommissar zu gleicher Zeit



Ein Philosoph.

„Wann ich es Tabatpfeli van, iß ich die türicht S-pot-Cigarre liege und rauche en — Habanero-Siumpe.“